

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 19

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieelste Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

FRÜHLINGS ERWACHEN

Lenz leuchtet ins Land
grün und golden,
verschwendet mit spielernder Hand
Ahnen und Dolden.

Wohin das Auge schau,
der Blick immer gleitet:
Natur ist wie eine Braut
geschnückt und bereitet.

Die Herzen sind aufgetaut;
wir schwelgen im Lichte . . .
Nur die Polizei versaut
uns die ganze Geschichte.



PAUL ALTHEER

Titel, Orden und Strohhüte

Was diese drei grundverschiedenen Dinge miteinander zu tun haben? Eigentlich nichts. Aber es kommt sehr oft vor, daß Dinge beisammen sind, die nichts miteinander zu tun haben oder sich nicht vertragen. Man schaue und horche nur einmal in unsere städtischen und kantonalen Parlamente hinein.

Hier aber handelt es sich wenigstens um drei Dinge, die fast gleichzeitig aufgetaucht sind. Eine neue Welle in der Frage der Ablehnung ausländischer Orden, Proteste gegen die Verwendung militärischer Rangtitel im Privatleben und — der Strohhut.

Die harmloseste der drei Angelegenheiten ist natürlich der Strohhut. Trotzdem gehört immer ein gewisser Mut dazu, ihm zum erstenmal auf den Kopf zu setzen. Das Weiter kann noch so schön sein: wenn der Strohhut richtig ins Freie spazieren geführt worden ist, wird es bestimmt zu regnen anfangen.

Schließlich aber siegt der Strohhut gerade so gut, wie der Wetterprophet, der im April sagt, daß der Frühling unmittelbar vor der Tür steht.

Betrachten wir noch einmal unsere schweizerische Ordensfrage. Sie ist eine der wenigen Fragen, die uns zurzeit auch im Ausland ein bißchen bekannt machen. Weil man's im Ausland nicht recht versteht, daß es bei uns so viel braucht, bis man zu einer Sache ja oder nein gesagt hat. Das aber ist verständlich, wenn man erfährt, daß sogar unser Gesandter in Rom noch nicht verstanden hat, worum es sich handelt. Er soll gesagt haben, die Ordensfrage sei bei uns lediglich deswegen entstanden, weil es in Deutschland keine Orden mehr gebe. Damit meint er mit andern Worten: Weil die Deutschscheizer keine Aussicht mehr haben, von Deutschland Orden zu bekommen, wollen sie jetzt auch den Welschschweizern die Freude versetzen oder die Suppe tröben, oder wie man sagt. Das scheint Herrn Wagnière so, weil er wahrscheinlich so handeln würde. Wir Deutschscheizer sind aber nicht so egoistisch, wie Herr Wagnière aussieht. Wir würden ihm seine ausländischen Dekorationen schon gönnen, wenn er solche erhielte. Aber in Rom scheint man den Wink mit dem Zaunpfahl mißverstanden zu haben. Wenigstens hat man nichts davon gehört, daß Herr Wagnière noch schnell vor Torschlüß einen Orden erhalten hätte.

Und dann die Titel. Wenn der Herr Oberst seinen Wurstläden empfiehlt, ist das fast ein bißchen lustig. Wenn der Herr Major mitteilt,



«Sind Sie schon vorher bestraft worden?»
«Nei — immer erschützt nachher!»

daß man bei ihm am schnellsten und besten rasiert wird, ist das schon wieder um eine Schätzung lustiger. Wenn der Herr Feldwebel sich für Bureauarbeiten empfiehlt, dann ist das fast ein bißchen bedauerlich. Wenn der Herr Viehhändler Hauptmann Soundso auf dem Heimweg verunglückt, dann ist das sogar traurig. Wenn die Frau Oberleutnant ein Eingesandt in ihrer Lieblingszeitung, als Frau Oberleutnant unterschreibt, dann ist das aber wieder sehr komisch, und wenn eine andere Frau sich als Frau Wachtmeister für die Stör empfiehlt, dann sieht sicher jeder, der überhaupt noch sehen will, daß mit diesen Titeln ein Humbug und Kuhhandel ohne

wie du den Karren übere bringst über die Straße und ließ seinen Karren bei dem verblüfften Polizisten stehen. Und der gutmütige Polizist schob ihm faktisch den Karren hinüber.

In Bern darf man sich über alles moquieren, über den Bundesrat, über den Gemeinderat, ja selbst über einen hohen Regierungsrat oder gar über Mussolini. Nur einen eidgenössischen Beamten darf man nicht verulken; der ist Tabu. Kam da unlängst irgendwo auf der Hauptpost ein Papierkorb abhanden. Der betreffende Beamte setzte den ganzen amtlichen Apparat

Teils sind wir bös
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

Berner Verkehrsproblem

Zürich läßt den Böög verbrennen
Und läßt fleißig Sedusläuten,
Um die Fremden anzuziehen
In den bösen Krisenzeiten.
Basel pflegt die Mustermeister,
Ganz gehörig auszugezetschen,
Bundestadt muß sich befeheln
Meistens nur mit — Fußballmatzen.

In das Neufeld lockt's die Fremden
Zu dem Kampfe mit dem Balle,
Läßt sie siegen meist auch, trotz der
Vielberuhigten Offside-Falle.
»kommen Deutsche, Italiener,
Spanier und Marokkaner,
Hie und da auch schwarze Neger,
Oder letzte Mohikaner.

Tschudens flink am Neufeld draufzen,
Lodden all die fremden Gäste,
Und mit Bahn und Auto kommen
Viele Tausende zum Feste.
Und das Gold, das all die Gäste
In die Lauben rollen lassen,
Rollt dann langsam aber sicher
In die — Berner Steuertassen.

Leo

Schlank Linie. Maiers führen eine glückliche Ehe. Morgens hört man durch das offene Fenster das Schreien der Frau Maiers: «Ich lasse mich von dir scheiden!» Mittags hingegen hört man den Gatten fluchen. Nur abends hört man nichts. Dann sind beide ausgegangen. Allerdings jedes allein.

Frau Maiers ist eine moderne Frau und lebt nach Kalorien. Sie sagt: «Kuchen macht stark, Schlagsahne macht auch stark, fettes Fleisch macht ebenfalls stark. Aber auch Einföigkeit macht stark. Daher der Krach!»

Pflanze mit Stacheln. Herr Max Knubel schäkert mit dem hübschen Zimmermädchen. «Also früh um fünf Uhr bitte mich mit einem Küffchen zu wecken.» — «Ich werde es dem Hausdiener sagen.»

Transaktion. «Ich habe mal mein ganzes Kapital in ein Oelunternehmen gesteckt — dafür hat man mich drei Jahre eingesperrt.» — «Unmöglich!» — «Mein ganzes Vermögen bestand in einem brennenden Streichholz.»

Gegenteil. Auf dem Pirnaer Bahnhof saust aufgeregt ein Fremder hin und her. «Suchen Sie den Speisesaal?» — «Im Gegenteil.»

Tarzan bei den Schweizern



XXII.

Durch die leeren Messehallen
Basels sah man Tarzan wallen.
Und er sprach bedäppert sehr:
«Bleibt es lange nun so leer?»

Als er unterrichtet war:
«Ja, so bleibt's das ganze Jahr»,
sprach er, ernst von Angesicht:
«Sicher stimmt hier etwas nicht.»

Stell doch in dem großen Haus
immer irgend etwas aus!
Wenn's auch nur, bei meiner Ehr,
ein bescheidner Basler wär.»



Schweizermädchen bringen dem Verleumer eine Katzenmusik

gleichen getrieben wird und daß es mit der sprichwörtlichen schweizerischen Bescheidenheit nicht mehr so weit her ist.

Wahre Geschichtchen aus der Bundesstadt

An einem der letzten Feiertage war in einem Lokale, das sich eines besonders schneidigen Wirtes erfreut, ein großes Abendkonzert. Sechs Männer saßen am Podium und schmetterten die schönsten Weisen ins Publikum. Am Programm stand auch die «Berceuse de Jocelyn» von Giscard, in der ein ziemlich langes Violin- und Klavierduett vorkommt. Während des Duets wurde nun der schneidige Wirt sehr unruhig, sandte zuerst eine Kellnerin zum Kapellmeister und ging dann selbst aufs Podium, um Krach zu schlagen. Als er an mir vorüber, wieder zurückkam, fragte ich um den Grund seines Aegers, worauf er mir in gerechter Entrüstung zuraunte: «Es ischt aber an ärgerlich, da si sächs Ma uf der Bühni und nume zwei tue gyätterle!»

in Bewegung, um des Flüchtlings wieder habhaft zu werden. Böse Zungen behaupten, daß der ganze städtische und kantonale Detektivapparat wochenlang nur mehr dem verschwundenen Papierkorb nachliefen. Da behandelte ein bundesstädtisches Blatt den «Fall Papierkorb» in etwas ironischer Weise. Und am Tage nach dem Erscheinen des ironischen Artikels erhielt der schuldige Redakteur eine geharnische Epistel des betreffenden Bureaus, in dem kurz und bündig stand: «Wenn du meinen Papierkorb lächerlich machst, werde ich dafür sorgen, daß dir der Brotkorb höher gehängt wird.» Und was das schönste an der Geschichte ist: der Herr meinte es ernst.

Leo.



Beim Vortrag. «Wer ist der Redner?» — «Den kennen Sie nicht? Eine politische Kanne aus Norddeutschland.» — «Hab mir gleich so was denkt, weil er eine so große Mundung hat.»

Freundinnen. «Ich möchte meinem Verlobten zu seinem Geburtstag eine sensationelle Überraschung bereiten.» — «Zeig ihm deinen Geburtsschein!»

Umschreibung. «Emil, was hat dein lieber Papa für einen blauen Fleck an der Backe?» — «Das is 'n Mutter-Mal!»

Begegnung. Einer blieb vor einem bürgerlich aussehenden Manne stehen und schrie ihn an: «Sie haben mir meine Ruhe genommen und mein Glück zerstört!» — «Aber erlauben Sie mal, ich bin ein harmloser Standesbeamter.» — «Eben darum,» töte der andere.

pa